

SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

27. JAHRGANG 4/1965

Hundert Jahre Berner Oberländer Aushilfe

Hundert Jahre sind vergangen, seitdem zum erstenmal ein Pater vom Kollegium nach Brienz (später nach Meiringen-Brienz) zur Seelsorgsaushilfe ging. Im Juli 1865 eröffnete Bischof Eugen Lachat in Brienz eine Missionsstation für die dortigen Katholiken und bat den Pfarrer von Lungern, sie vorläufig zu betreuen oder betreuen zu lassen. Bisher hatte es im Berner Oberland, auch in Interlaken, nur während der Sommersaison Gottesdienstgelegenheit für die Katholiken gegeben. Dem Pfarrer von Lungern zulieb ging P. Vigil Perathoner vom Kollegium nach Brienz. Die Seelsorge mache ihm Freude und der Ausflug bringe Erholung, schrieb er an Abt Adalbert Regli nach Gries. Das Reisen war damals viel umständlicher als heute. Die Fahrzeit der Postkutsche von Alpnachstad nach Interlaken betrug mindestens 9 Stunden. In der gleichen Zeit kann man heute von Sarnen nach Paris fahren. Über den Brünig fuhren damals im Sommer drei Kurse, während im Winter ein Kurs genügte. Der noch junge P. Vigil stammte aus Bruneck im Pustertal und war seit 1864 Lehrer am Kollegium. Er ging zwar nicht jeden Sonntag nach Brienz, sondern vor allem dann, wenn ein Sonn- und Feiertag nahe beieinander lag, so daß er sich leichter von Sarnen entfernen konnte. Damals gab es bedeutend mehr katholische Feiertage als heute. Die Protestanten von Brienz waren damit einverstanden, daß die Katholiken den Gottesdienst in ihrer Pfarrkirche hielten. Von etwa 1868 an feierten sie ihren Gottesdienst in einer in den Gebäulichkeiten des Hotels «Bären» eingerichteten Kapelle und wurden dadurch etwas unabhängiger.

An Allerheiligen 1865 hielt P. Vigil nicht nur Amt und Predigt, sondern auch einen Nachmittagsgottesdienst mit der Tages-

und Totenvesper. Der katholische Paul Federer, aus dem Rheintal gebürtig, Lehrer an der Briener Schnitzlerschule, spielte das Harmonium und wurde beim Gesang von seinen protestantischen Stiefkindern und vom protestantischen Lehrer und seinen Sängern unterstützt, besonders solange der Gottesdienst in der protestantischen Kirche war. P. Vigil bemerkt, daß «überhaupt im Berner Oberland die Protestanten sehr gut gegen die Katholiken seien und auch häufig zum katholischen Gottesdienst kommen.» An Weihnachten war er wieder in Brienz. Da der Heilige Abend auf den Sonntag fiel, ging er schon am Samstag dorthin. Am Sonntagnachmittag sang er die erste Weihnachtsvesper. Dann war Gelegenheit zur Beicht, «welche die nachmittag anwesenden Protestanten sehr neugierig machte.» In der Heiligen Nacht ging es gar feierlich zu: Zuerst betete P. Vigil privatim die Matutin, um dann um 12 Uhr mit dem Te Deum, das der Organist choraliter mit Orgelbegleitung sang, und mit der Verlesung des Evangeliums die Feier des Engelamtes einzuleiten. Nach dem Amt wurden noch die Laudes gesungen. Zum Hirtenamt in der Morgenfrühe erschien der protestantische Lehrer mit seinen Sängern und Sängerinnen und verschönerte die Messe mit vierstimmigen Liedern. In diesem Amt gingen fast alle Katholiken zur Kommunion. Schon zum Mitternachtsamt waren viele Andersgläubige erschienen, ebenso im Hirtenamt. Es nahm sie doch wunder, was für einen Gottesdienst die Katholiken in ihrer Kirche feierten. Die Gesänge des Hochamtes wurden wieder von den Stiefkindern des Organisten bestritten. Die Predigt verschob P. Vigil auf den Nachmittag! Zum Mittagessen war er bei einem in Brienz angesiedelten Tiroler, dessen Frau aus Einsiedeln stammte, eingeladen. Am Nachmittag hielt er die Predigt, dann folgten Vesper und Segen (mit einem Kreuz, weil das Allerheiligste nicht aufbewahrt werden konnte). «Hier waren mehr Protestanten als je zugegen und begreiflich, da sie selbst keinen nachmittägigen Gottesdienst haben.» Das kam auch sonst vor, daß P. Vigil wegen der Knappheit der vormittägigen Zeit oder in der Hoffnung auf eine größere Anzahl Zuhörer die Predigt auf den Nachmittag verschob. Am Stephanstag war «nur mehr» ein Amt. Nach allem verpaßte dann der eifrige Missionar die Post und ging darum zu Fuß über den Brünig bis Lungern, wo er über Nacht blieb. Wir können

uns heute eine so anspruchsvolle Gottesdienstgestaltung und dazu noch in so dürftigen Diasporaverhältnissen nur mit Mühe vorstellen.

Von 1867 an ging der Briener Vikar in fast regelmäßigen Abständen von 14 Tagen oder drei Wochen ins Oberland hinüber. Die Benediktinerinnen von Hermetschwil und Sarnen schenkten P. Vigil Paramente für seine arme Pfarrei. Auch in Gries bettelte er um solche. Die 1866 begonnene Korrektur des Aarelaufes zwischen Meiringen und Brienz rief viele Italiener ins Land, und so wurde P. Vigil als Seelsorger auch mit dem Fremdarbeiterproblem bekannt. Er begann in zwei Sprachen zu predigen. Die erste italienische Predigt las er vom Blatt, dann wagte er es auswendig. Mit der Zeit gaben sich Leute als Katholiken zu erkennen, in denen die Anwesenheit des Priesters die Sehnsucht nach der längst entwöhnten religiösen Praxis geweckt hatte. Das waren Freuden besonderer Art für den Missionar. Doch fehlte es auch nicht an Enttäuschungen. Unter den Familien, die er kennen lernte, befand sich auch die Familie Federer: Der Organist Paul Federer und die protestantische Verena geb. Nägeli, die sich 1864 geheiratet hatten. Verena hatte aus erster Ehe vier Kinder mitgebracht; aus der zweiten Ehe ging der Schriftsteller Heinrich Federer (1866—1928) hervor. Zu Weihnachten 1867 band Mutter Federer ein von ihr und einer ihrer protestantischen Töchter gesticktes Uhrentäschchen für P. Vigil an den Christbaum. Hören wir, was er von dieser Familie an den Abt schreibt: «Die protestantische, stille, ernste, betende Frau liest fast nur in katholischen Büchern, kommt oft zu unserem Gottesdienst, macht kirchliche Kleinigkeiten zurecht, hält die katholischen Fasttage mit ihrem Manne, besorgt das Weihwasserkrüglein, hat sich aber an ihrem Manne geirrt, der ein lüderlicher Trinker und Schuldenmacher ist und als Zeichnungslehrer bei dem schönen Gehalte von 1800 Fr. fast nicht kommen mag und, obwohl fähig, den Nebenverdienst als Skulpteur schier gar vernachlässigt. Dieser Mann, der einen braven Pfarrer zum Bruder hat, spielt bei unserem Gottesdienst das Harmonium, zeigt sich zwar artig und bereitwillig, muß aber in allem erst unterrichtet werden, wenn es nicht soll untereinander gehen. Gegen diesen ungattigen Gatten hat mich die Frau schon öfters um das Gebet ersucht, und nun empfehle ich diese Familie auch Ihrem und dem frommen Andenken der

hochw. Mitbrüder.» Wir kennen das weitere Schicksal der Familie Federer. Im Winter 1868/69 zog sie nach Sachseln. An Mariä Himmelfahrt 1869 trat die Mutter zur katholischen Kirche über, nachdem sie sich schon seit zwei oder drei Jahren auf diesen Schritt vorbereitet hatte. P. Vigil spendete ihr die Sakramente. Man lese wieder einmal die entsprechenden Kapitel in Heinrich Federers Buch «Am Fenster». Federer irrt sich allerdings in der Erinnerung, wenn er dort die Konversion seiner Mutter zeitlich mit der Heirat (1864!) in Zusammenhang bringt.

Die Briener Katholiken begannen schon 1867 Geld für den Bau eines eigenen Kirchleins zu sammeln und wünschten P. Vigil kurzerhand als ihren Pfarrer zu haben. Sie stellten sich eine zweiseipännige Pfarrei Brienz-Interlaken vor. P. Vigil befreundete sich mit dieser Idee, da ihm die Seelsorge zusagte, zumal er in der Schule als Lehrer und Pädagoge je länger desto mehr versagte.

Er wäre sofort bereit gewesen, als guter Hirt ins Oberland zu ziehen. Doch konnte der Abt seine Zustimmung nicht geben und rief P. Vigil 1870 nach Gries. Der Abschied von der Schule ging ihm leicht, nicht aber der Abschied von seiner Briener Mission. Nach Gries zurückgekehrt, war er fast immer in der Seelsorge tätig, als Kooperator und Pfarrer in Senale auf dem Nonsberg und von 1887 bis zu seinem Tod 1904 als Pfarrer in Gries. Sein Nachfolger als «Briener Vikar» wurde der aus Sarnen stammende P. Johann Evangelist Sigrüst. An den Tagen, wo viele Italiener beichten kamen, ging der Südtiroler P. Vinzenz Gasser nach Brienz. Bis Brienz eine eigene Kirche bekam, ging es aber noch lange. Schon vorher erhielten Kirchen oder Kapellen: Thun 1891, Spiez 1898, Interlaken 1908, Adelboden 1913, Kandersteg 1927, Meiringen 1931 (Saisongottesdienst seit den 90er Jahren). Nach dem Bau der Kirche wurde Meiringen Pfarrei. Brienz, das seither zur Pfarrei Meiringen gehört, erhielt 1941 ein eigenes schönes Kirchlein.
P. Rt.

Aus dem Tagebuch des Kirchenbaues



Nachdem die Firma Bell AG. in Kriens die Eisenkonstruktion des Daches zur Zufriedenheit der Architekten, Ingenieure und der Bauherrschaft vollendet hatte, konnte am 26. April mit der Erstellung des Innengerüsts begonnen werden, um die weiteren Dacharbeiten und die Erstellung des Deckengewölbes zu ermöglichen. Die Obwaldner Zimmermeister Omlin und Burch waren am 17. Mai mit dem Verlegen des Dachgebälkes fertig und konnten mit der Dachschalung beginnen und anschließend in Zusammenarbeit mit einer Spezialfirma die Isolation machen. Leider mußten diese Arbeiten des regnerischen Sommers wegen oft unterbrochen werden. Die beiden Meister haben aber alle schönen Tage gut ausgenützt und so erreicht, daß im August die Kunststoff AG. Sarnen mit dem abschließenden Dachbelag beginnen konnte. Diese Arbeiten waren am 10. September bis auf die Anschlußarbeiten, die in Zusammenhang mit den Spenglerarbeiten und dem Fertigputz gemacht werden müssen, vollendet.

Unterdessen konnte auch die Heizungsfirma Sulzer AG, im Installationsraum mit der Lüftungs- und Heizungsanlage beginnen. Weitere Heizungseinrichtungen konnten anschließend in Angriff genommen werden und gehen ununterbrochen weiter.

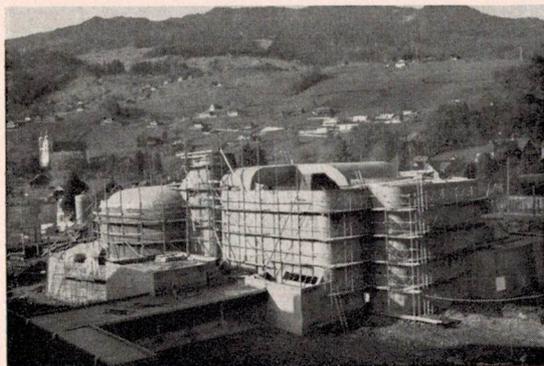
Während des Kirchenbazars vom 7. bis 12. Juni hatten Interessenten Gelegenheit, sich von den Architekten den Bau erklären zu lassen. Der Bau findet auch in Fachkreisen großes Interesse, so daß

die Architektenfirma zu weiteren Wettbewerben für Kirchenbauten eingeladen wurde und unterdessen noch dreimal den ersten Preis erhalten hat; Architekt Ernst Studer wurde auch mehrfach in Preisgerichte für Kirchenbauten berufen.

Am 30. Juni haben die beiden Gipsergeschäfte Wälti und Colledani in Alpnach und Sarnen mit den Gipsarbeiten in der Sakristei und der Nebenkapelle begonnen. Diese Arbeiten sind so weit abgeschlossen, daß sie erst mit der Installation der Einrichtungen noch fertiggestellt werden müssen.

Am 5. Juli konnte trotz der wetterbedingten Verzögerungen der Dacharbeiten das Gipsergeschäft Zamboni in Luzern mit den Arbeiten an der Gewölbedecke anfangen. Diese Arbeitsequipe unter der Führung des Vorarbeiters Wigger haben Vorzügliches geleistet und die nicht leichte Aufgabe sehr gut gemeistert. Die Konstruktion einer hängenden Gipsdecke fand denn auch reges Interesse des Konventes und der Besucher. Am 28. Oktober war die rohe Decke fertig, und nachdem die Muster des Fertigputzes die Genehmigung der Architekten und der Bauherrschaft gefunden hatten, wurde diese Arbeit rasch in Angriff genommen und schon am 25. November abgeschlossen. In einigen Tagen soll die Decke gestrichen und daraus das Innengerüst abgebrochen werden. Bis Weihnachten wird der weite Raum mit der «schwebenden» Decke das Auge des Besuchers erfreuen.

Während der Sommermonate hat der Baumeister den Verbindungsgang mit dem Professorenheim erstellt und dann am 20. Sep-



tember mit dem Fassadenputz angefangen. Der Grundputz ist vollendet und der Fertigputz begonnen, mußte aber wegen des rasch einbrechenden Winters im November abgebrochen werden. Sobald die Witterung es erlaubt, soll er weitergeführt werden.

Im Oktober wurden die Schlosserarbeiten aufgenommen. Die metallenen Fenster sind das Werk des Schlossermeisters J. Wolfisberg, Sarnen, während die kittlosen Oberlichtfenster von der Spezialfirma Scherrer in Zürich hergestellt wurden.

Nach Vollendung der Decke hat die Firma Zamboni sofort den Grundputz an den Innenwänden des Schiffes und Chores erstellt und anschließend wird sie den Fertigputz machen.

So schreitet das Werk seiner Vollendung entgegen, aber Geduld: «Gut Ding verlangt gut Weil!» P. Burkard

Unsere Unterstützung für die Renovation der Erdbebenschäden am Gymnasium und Konvikt aus dem Fastenopfer 1965

Der Stiftungsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken hat nach eingehender Prüfung durch eine Expertenkommission auf Grund unseres Hilfsgesuches für die Renovation der Erdbebenschäden an Gymnasium und Konvikt uns die Summe von Fr. 50 000.— zugesprochen. Wir danken der Zentralstelle und allen Spendern des Fastenopfers von ganzem Herzen für die große und wertvolle Hilfe. Wir werden im nächsten Heft einen Bericht über die Verwendung der Spende bringen.

Beachten Sie bitte den Einzahlungsschein für 1966! Jahresabonnement Fr. 6.50.
Herzliche Segenswünsche zum neuen Jahr!

Brief aus den Maturaferien

Zinal, 3. Juli 1965

Liebe Kollegi-Chronik,

kaum habe ich die Schulbücher zugeklappt, kaum den Maturaschweiß von der Stirne gewischt, da ziehe ich schon wieder Papier und Schreibzeug hervor. Eine Klatschbase, wie ich es bin, kann das Plaudern einfach nicht lassen. — Du weißt, wir haben auf eine Maturareise verzichtet und gemeinsamen Ferien den Vorzug gegeben. Den Ausschlag zu diesem Entscheid gab das großzügige Angebot von Herrn Mathier, Vater unseres Kameraden German, uns seine drei Chalets in Zinal frei zur Verfügung zu stellen. Keiner aus der Klasse hat diesen Entscheid je bereut, davon bin ich überzeugt.

Wir fanden uns alle am 30. Juni in Salgesch ein, wo uns Herr Mathier seinen Weinkeller als Festlokal zur Verfügung stellte. Welch Gefühl, den edlen Wein aus den großen Fässern ins Glas rinnen zu lassen! Dazu Raclette nach Belieben, frohe Stimmung und Gesang: Ein Abend, wie man ihn nicht oft erlebt. — Um Mitternacht führte uns ein Car nach Zinal, wo sich die Reihe der glücklichen Tage fortsetzte.

Drei Chalets: Da stellte die Einteilung bereits ein Problem. Was erwarten die einzelnen von den Ferien? Frohe Geselligkeit beim letzten Zusammensein wünschen natürlich alle. Dann aber gibt es bestimmt solche, die Bergtouren unternehmen, andere die Anschluß suchen und wieder andere, die ihre Bekanntschaft mit Walliser Weinen machen möchten. Genug, schon waren drei Kennworte gefunden, nach denen man eine Einteilung vornehmen konnte: Gipfelstürmer, Bacchusjünger und Genießer lauschiger Plätzchen. Zwar mußten sich diese stillen Genießer mangels Gesellschaft den Bacchusjüngern anschließen, und diese waren gar keine Bacchusjünger, sondern nur durstige Zecher. So sind die Gipfelstürmer allein ihrem Motto treu geblieben. — Selbstverständlich lebte keine dieser Gruppen abgeschlossen für sich. Zum Nachtessen fand sich die ganze fröhliche Gesellschaft gemeinsam in einem Restaurant ein.

Ruhige Minuten um einen einwandfreien Brief zu schreiben, gibt es kaum. Eben haben wir unser selbstgekochtes Nachtessen verzehrt und die Küchenmannschaft ist gerade mit Abwaschen beschäftigt. Wir haben gut gegessen; dennoch scheint der Reis angekocht gewesen zu sein. Gregor bemüht sich nämlich krampfhaft, mit dem Eispickel die Kruste vom Pfannenboden zu entfernen. Denke aber niemand, wir hätten die Pickel nur zum Pfannenreinigen gebraucht und die Bergseile nur dazu, die verregneten Kleider aufzuhängen! Heute morgen zogen wir von der Großen Mountet-Hütte gegen das Trifthorn aus, zwei Viererseilschaften mit einem Bergführer. Ein Schneesturm zwang uns aber, wenig unterhalb des Gipfels den Rückweg anzutreten.

Jetzt stehen einige bereits vor dem Abschied. Bedrückend, von Kameraden Abschied zu nehmen, mit denen man so manches Jahr gemeinsam verbrachte. Wie schön waren sie doch, diese Jahre gemeinsam erlebter Freuden und Nöte, diese Jahre treuer, unentwegter Freundschaft! Die Erinnerung an unsere Klasse soll ja bereits von der Legende verklärt sein, indem man von uns als der Klasse besonders treuer Kameradschaft spreche. Nun führen die Wege auseinander; werden wir wieder einmal alle zusammenkommen?

Durch Dich, liebe Kollegi-Chronik, werden wir untereinander und mit dem Kollegi verbunden bleiben. Für diesen Dienst sei Dir ein herzlicher Dank gesagt. Wir werden alle zu Deiner treuen Leserschaft gehören.

Mit herzlichen Feriengrüßen

ein BERGSTEIGER

Oekumene der Musikalischen

Daß sogar eine Konferenz von Gymnasialrektoren angenehme Auswirkungen haben kann, zeigte uns der diesjährige Cäcilientag. Kurz vorher hatte im Kollegium Stans das erlauchte Gremium katholischer Mittelschulrektoren getagt. Thema der Beratungen war — wie könnte es in der neuen Aera der Kirchengeschichte anders sein — «Aggiornamento der Kollegien». Nun haben wir ja einen Rektor,

der von seinen altphilologischen Fächern her mit dem Übersetzen wohl vertraut ist. So war denn rasch entschlossen der Übergang von der Theorie des grünen Tisches gewagt. Chor und Orchester des Kollegiums St. Fidelis in Stans wurden auf unsere Studentenbühne — «übersetzt», und wohl zum erstenmal treffen wir in unserer schwarz-bekutteten Kollegiesgeschichte einen Franziskusjünger auf dem Dirigentenpult.

Dann boten uns die Stanser eine köstliche Stunde mit Ausschnitten aus dem Schulwerk Carf Orffs. Kapellmeister P. Reinhard Peter schickte der Aufführung eine gediegene Erklärung voraus, nach der der Kleinste und auch der musikalisch Verwöhnteste die Eigenart Orffscher Komposition verstehen konnte. Mit Genuß und wachsender Freude hörte alt und jung eine Musik, die aus ursprünglichsten rhythmischen und melodischen Elementen gewachsen ist. Es ist wohl schwer zu sagen, was mehr begeisterte: Die rhythmischen Rondospiele, der Chor vom alten Kastalter oder die echt franziskanische Fischpredigt des Antonius von Padua. Orff überraschte immer wieder mit neuen urpoetischen Einfällen.

Daß auf das Konzert der Dialog folgte, ist wohl selbstverständlich. Schwarz und braun saß einmütig und bunt gemischt im Gastsaal des Professorenheims, und die Studenten feierten ebenfalls bunt gemischt im Speisesaal des Schwesternhauses Verbrüderung. Speis und Trank löste die erste Schüchternheit, und immer wieder war der Wunsch zu hören: solche Begegnungen sollten viel häufiger gepflegt werden.

P. Leo

Bazar!

Am 13. Dezember 1965 ist die gesetzliche Frist für die Aufbewahrung der Lotterie-Gaben abgelaufen!

Unsere lieben Heimgegangenen

Dr. iur. Jakob Strebel, alt Bundesrichter, Pully/Lausanne

8. Januar 1887 bis 19. Oktober 1965

3.—8. Gym. 1902—1908

Die vielen zur Gerechtigkeit verhalfen, glänzen wie die Sterne immer und ewig. (Dan. 12, 3). Daß mit alt Bundesrichter Dr. Strebel ein großer Mann von uns geschieden, darüber sind sich alle einig, die ihn kannten. Anlässlich seines Rücktrittes aus dem Bundesgericht (1954) widmete die Sarner Kollegi-Chronik dem Demissionär einige Zeilen des Lobes. In einem Brief äußerte sich darauf Dr. Strebel dem Schreibenden gegenüber: Er sei immer die Stiege hinaufgefallen und habe es leicht gehabt, seinen Weg zu machen. Diesen Weg wollen wir nun zunächst schildern und dann eine Würdigung dieses beispielhaften Mannes versuchen.

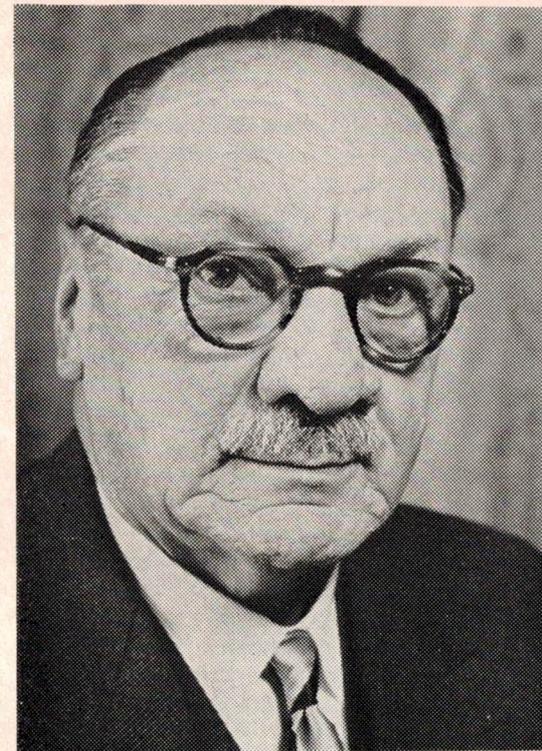
Die Wiege Jakob Strebels stand im Hauptort des Freiamtes, Muri, wo er am 8. Januar 1887 geboren wurde. Im Herbst 1902 kam der dunkelhaarige Freiämterbub mit dem lebhaften Geist und dem feurigen Blick in unsere dritte Gymnasialklasse nach Sarnen. Sechs Jahre besuchte er unser Kollegium und verwuchs förmlich mit ihm. Im Sommer 1908 legte er eine glänzende Matura ab. Unter seinen 13 Conmaturi seien genannt unser spätere P. Karl Huber, Prof. Heinrich Bühlmann, Luzern, Chorherr Thaddäus Hunziker, Beromünster, Dekan Josef Thürig, Neuenkirch. Nach der Matura zog Strebel an deutsche und schweizerische Universitäten und holte sich das Rüstzeug für seinen zukünftigen Beruf. Er schloß seine Hochschulstudien 1912 mit dem iuristischen Doktorat ab. Im gleichen Jahr eröffnete er in seiner Heimat Muri ein Anwaltsbüro. Er, der bereits in den Studienjahren journalistisch und in Volksversammlungen am politischen Leben aktiv teilgenommen hatte, wurde schon im folgenden Jahr in den Großen Rat des Kantons Aargau gewählt, dem er bis 1921 angehörte. Mit 32 Jahren wählte man ihn 1919 zum Nationalrat. In beiden Räten fiel der unerschrockene Freiämter durch seinen wachen Geist und seine Beredsamkeit auf. Allgemein sahen die Jungen in ihm den kommenden politischen Führer des Freiamtes und hatten es gar nicht gern, als «ihr Mann» nach Lausanne «befördert» wurde. Denn es hatte den Anschein, als sei der junge Stürmer manchem Alten unbequem und seine Entfernung aus der aktiven Politik willkommen gewesen. Mit 34 Jahren wurde nämlich Dr. Strebel, dem man hervorragende iuristische Kenntnisse und besondere menschliche Qualitäten zutraute, von der Bundesversammlung in das höchste Richteramt der Eidgenossenschaft berufen. Dieses Vertrauen hat der Erkorene in der Folge vollauf gerechtfertigt. Ja, das Richteramt und die Rechtsprechung erwiesen sich als seine eigentliche Berufung. Den Freiämter aber hat Dr. Strebel auch in Lausanne nie verleugnet: Er blieb ein treuer Sohn seiner Heimat Erde. Wenn man von ihm sagte, er sei ein Aristokrat der Gesinnung, so war er ebenso sehr ein Demokrat des Herzens.

Bei seinem Rücktritt aus dem Bundesgericht zeigte sich, welch uneingeschränktes Ansehen der scheidende Bundesrichter bei den maßgeblichen Männern aller Parteien und Weltanschauungen genoß. Das lange Otium cum dignitate, das alle Freunde und Bekannten ihm damals wünschten, war ihm jedoch nicht ganz 11 Jahre gegönnt. Eine langwierige Krankheit fesselte ihn ans Bett und zehrte bald seine Kräfte auf. Von den Angehörigen aufs liebevollste betreut und gepflegt, starb der verdienstvolle Mann in Pully bei Lausanne am 19. Oktober 1965, von jedermann aufs tiefste betrauert. Seine letzte Ruhestätte fand der große Freiamter in seiner Heimat, im geliebten Muri.

1905 war Strebel in der Subsylvia dem Schweizerischen Studentenverein beigetreten. Für ihn war die Vereinsdevise «Tugend, Wissenschaft und Freundschaft» kein leerer Schall, sondern Verpflichtung, der nachgelebt werden mußte. Er nahm sie wie kein zweiter ernst und suchte sie zu verkörpern, besonders als er im Sommersemester 1908 als Senior mit Schneid die Subsylvia leitete. Seiner Jugendsektion und dem Studentenverein hielt er vorbildliche Treue bis zu seinem Lebensende. Er war wirklich ein begeisterter St.-Ver, der sozusagen an keiner GV fehlte und mehr als einmal programmatische Worte sprach. Auch beim 100jährigen Gründungsfest der Subsylvia 1960 wurde er mit den Jungen wieder jung — Den Führungsanspruch der Akademiker wollte Dr. Strebel durch Tüchtigkeit, Pflichtbewußtsein und Selbstlosigkeit verdient wissen und im Vertrauen des Volkes begründet sehen. Darin ging er mit dem besten Beispiel voraus. Wohin man ihn rief: Zu Versammlungen, Tagungen, Konferenzen, Referaten und Vorträgen: allzeit fand er sich bereit. Und wie stellte er sich dem Volksganzen in vielen eidgenössischen Kommissionen als Präsident zur Verfügung! Und das bei maximaler Beanspruchung als Bundesrichter.

Rat erteilen war für den Rechtsgelehrten geradezu ein Apostolat geworden. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß Bundesrichter Strebel, als er noch im Amt war und auch noch nachher, in schwierigen Rechtssachen von seinen Richterkollegen sehr oft um Rat gefragt wurde, und daß dann manche Entscheidungen anderer Abteilungen im Bundesgericht den Stempel seines weisen Rates trugen. Was man an ihm schätzte und rühmte, war eben sein abgewogenes, ruhiges Urteil, seine unbestechliche Wahrheitsliebe, sein unbeirrbarer Gerechtigkeitsinn. Seine eminent staatspolitische Begabung kam ihm dabei sehr zugute. Zum Richter eignete er sich durch eine scharfe Logik, durch eine klare iuristische Erfassung von Tatbestand und rechtlichen Grundlagen und durch seinen synthetischen Geist, der alles in die großen Zusammenhänge des menschlichen Zusammenlebens einzuordnen wußte.

Von 1922 bis zu seinem Rücktritt war Dr. Strebel ununterbrochen in der II. Zivilabteilung des Bundesgerichtes tätig, wo er sich zu einem der besten Kenner des Scheidungs- und Erbrechtes entwickelte. Seine diesbezüglichen Erfahrungen und Befürchtungen legte er in dem vielbeachteten Buche von 1943 «Geschiedene Ehen» nieder, das eine zweite Auflage erlebte. Darin sprach er unverhohlen sein Mißfallen über die laxen Ehescheidungspraxis einzelner Kantone aus. 1937/38 war er



Präsident unseres obersten Gerichtshofes. Die Zeit, die ihm sein hohes Amt übrig ließ, verwendete er zu wissenschaftlichem Arbeiten und zu aktuellen Publikationen. Zwanzig Jahre lang hielt er an der Universität Lausanne ehrenamtlich Vorlesungen über schweizerisches Privatrecht. Die waadländische Hochschule verlieh dem verdienten Mann im Präsidialjahr das Ehrendoktorat. Sehr geschätzt wurde Dr. Strebels zweibändiger Kommentar zum Bundesgesetz über den Motorfahrzeugverkehr (1934/38). Aber auch die übrigen Schriften fanden großes Interesse, so vor allem «Der eidgenössische Staatsgedanke», aus einem Vortrag entstanden, worin er den Eidgenossen am Vorabend des zweiten Weltkrieges eindrücklich zeigte, was denn eigentlich im Schweizerlande verteidigungswert sei. Bei der Jahrhundertfeier des eidgenössischen Bundesstaates (1948) hielt Bundesrichter Strebel eine aufsehenerregende Rede über «Friede in Ordnung und Gerechtigkeit». Seine hohe Auffassung vom Richteramt legte er dar in den Schriften «Vom Richter und seinem Amte» (1952) und «Vom Beruf des Richters» (1958). Zu seinem 70. Geburtstag 1957 ließ er das Buch «Recht und Unrecht im Alltag» er-

scheinen. Alles, was er redete oder schrieb, war von hoher Warte aus gesehen. Das gilt selbst von der letzten Schrift, von dem in Druck erschienenen Vortrag über den «Prozeß Christi». Es ist nicht das eindrucksvolle Theaterstück gemeint, das damals und später auf deutschen und schweizerischen Bühnen gespielt wurde, sondern eine iuristische Betrachtung der Verurteilung Jesu. Er bewegt sich darin bereits in den Gedanken und Überlegungen des II. Vatikanischen Konzils.

Dr. Strebel hatte immer das Gefühl, wie er mehr als einmal äußerte, daß er zu gut beurteilt werde. Einmal schrieb er: «Ich hatte neben andern Gründen immer einen besondern Grund, nicht allzu weit vom rechten Wege abzuweichen: man dachte schon von der Studienzzeit her in Sarnen zu gut von mir, so daß ich unausgesetzt unter einem gewissen Zwang stand, das Wohlwollen nicht zu enttäuschen. Oft beschlich mich das Gefühl, daß andere, die nicht die gleiche Chance hatten, im Erfolg und im Ansehen neben mir zu kurz kamen. Noch erinnere ich mich immer der Stunde, da der liebe P. Rupert Haenni sel. in der Schule, für mich zum ersten Male, das Wort zitierte: ‚Le milieu c'est l'homme.‘ Ich habe dessen Wahrheit richtig verstanden und an mir erfahren. Es hat mir oft geholfen, andere besser zu verstehen und gerechter zu beurteilen.» Und eben dieses gerechte Urteil hat man bei Dr. Strebel so sehr geschätzt. Er war eine vornehme Natur, die niemand zu nahe trat, sondern sich den Ausspruch des König Oedipus zu eigen machte: «Unschön ist zu hören, was zu sagen unschön ist».

Viele betrachteten Dr. Strebel als ihren Freund. Treue war ein hervorstechendes Zeichen seines lauteren Charakters.

Mit besonderm Grund aber konnten das Kollegium Sarnen und der Grieser Konvent den Verstorbenen als Freund betrachten. Mit dem Kollegium Sarnen als seiner humanistischen Bildungsstätte blieb er zeitlebens eng verbunden. Das Wohl und Wehe der Nachfahren des aufgehobenen Muri Klosters lagen ihm sehr am Herzen. Er kümmerte sich um das Gedeihen und die Entwicklung der Schule, war bei den Klassentagungen dabei. Er bedauerte in einem Schreiben unendlich, daß er wegen Herzinsuffizienz und eines unangenehmen Darmleidens an der Aufführung des «Oedipus» der Sarner Studenten an der Expo, im Mai 1964, nicht teilnehmen konnte. Bei der Gratulationsfeier anlässlich der Goldenen Jubelprofessur von Abtprimas Dr. Bernhard Kälin, mit dem er seit Jahrzehnten innig befreundet war, hielt er am 19. November 1959 im Theatersaal die von so viel Poesie getragene Festrede. — Den schönsten Ausdruck seiner Anhänglichkeit an die Muri-Mönche und seiner unentwegten Verbundenheit mit dem Geschehen des altherwürdigen Gotteshauses Muri verliet er in der Schrift «Des Klosters Muri Kampf und Untergang», die beim traurigen Zentennar der Aufhebung des Klosters (1941) erschien. In einer unanfechtbaren Form für alle Leserkreise wies er, der angesehene Bundesrichter, überzeugend nach, daß die Aufhebung Muris ein Unrecht war und allem Recht und aller Gerechtigkeit Hohn sprach. Mit dieser Schrift legte Dr. Strebel wieder einmal mehr einen Beweis seines unerschrockenen Mutes, seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe und seines unbeugsamen Rechtsempfindens ab. Der Konvent von Muri-Gries-Sarnen nahm ihn zum Dank hierfür als «Frater adscriptus» in den

Klosterverband auf. Als solcher hatte Dr. Strebel zu Lebzeiten Anteil an allen Gebeten und guten Werken, welche die Konventualen verrichten; und nach seinem Ableben zelebrierte jeder Mönchspriester eine heilige Messe für ihn, und die Laienbrüder opferten den Psalter des Rosenkranzes für ihn auf. Alljährlich wird am Jahrtag seines Todes im Nekrologium des Klosters seiner rühmend gedacht, und so bleibt er für immer im treuen und dankbaren Gedenken seiner Mitbrüder.

Bundesrichter Strebel hatte immer das allgemeine Wohl im Auge. Er diente der Kirche, dem Volke, dem Staate. Sein ganzes Sterben war auf die Verwirklichung der Gerechtigkeit im Einzelproblem und im Rechtsganzen ausgerichtet. Unverrückbare Grundsätze leiteten ihn dabei, das Recht überall zu suchen und wenn immer möglich zu finden, der Wahrheit zu dienen und ein Mittler der Gerechtigkeit zu sein. Und das ist ihm in vorzüglichem Maße gelungen.

An Dr. Strebel sehen wir wieder einmal, was eine geradlinige Natur, ein ganzer Mann, ein gottgeformter Mensch zustande bringt, was er für eine Wirkung und Ausstrahlung hat. Die katholische Schweiz, ja, die ganze Schweiz kann Gott nur danken, daß ihr eine solch beispielhafte Persönlichkeit geschenkt wurde. R. I. P.

P. Bonaventura Thommen, alt Rektor



Alois Etlin-Reinhard, Kaufmann, Sarnen

22. Januar 1898 bis 18. Juli 1965

1. Gym. und 1.—2. Real 1911—1914

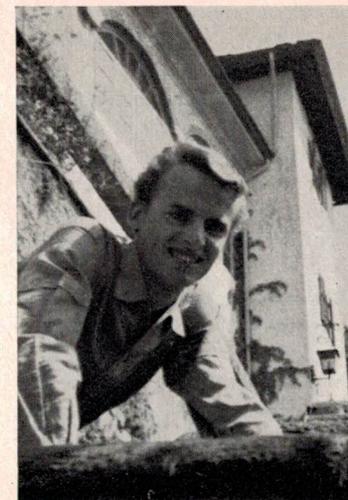
Wie der älteren Generation der Altsarner der Name «Etlin-Zelger» ein Begriff war, so ist es der jüngeren der Name «Etlin-Reinhard». Trotzdem werden nur verhältnismäßig wenige den Inhaber und Leiter der Firma gekannt haben,

da er meist im Büro arbeitete und unsichtbar den Gang der Geschäfte lenkte und unhörbar den guten Ton angab. Doch Sarnen wußte, wen es an diesem Manne besaß und wen es an ihm verlor, als Herr Alois Etlin-Reinhard am 18. Juli nach einer Krankheit von nur drei Wochen im Alter von 68 Jahren starb. Eine Woche zuvor wurde sein fünftes Enkelkind getauft. Todmüde, in der Klarheit darüber, daß ihm das eigene Leben entschwand, gab er noch Zeichen der Freude über das neu geschaffene junge Leben. Könnte der Wechsel der Generationen deutlicher sichtbar werden als bei dieser ersten und letzten Begegnung?

Die Vorfahren stammten aus Kerns. Sein Vater Wilhelm Etlin-Zelger war der eigentliche Begründer des heute größten Lebensmittelgeschäftes von Sarnen. Sein Onkel war der bekannte Benediktiner P. Lukas Etlin (1864—1927), der im Rufe der Heiligkeit starb und von Papst Pius XI. «der wohlthätigste Mann der Welt» genannt wurde. Vor fünf Jahren wurde sein Seligsprechungsprozeß eingeleitet. (Vgl. Sarner Kollegi-Chronik 1962, Heft 1.) Sein Neffe trug im Tode auffällig die markanten Gesichtszüge des jungen Mönches P. Lukas.

Alois Etlin versuchte es am Kollegium zuerst mit dem Gymnasium. Eignung und Neigung wiesen ihn offenbar auf die Realien. Nach zwei Jahren Realschule holte er sich im Welschland und bei der USEGO, deren Mitbegründer sein Vater gewesen war, die kaufmännische Ausbildung. 1925 übernahm er die Leitung des Familiengeschäftes in eigener Verantwortung. Er vergrub seine Talente nicht. Was er nach 40 Jahren hinterläßt, ist ein mit außerordentlicher Energie und mit großem Einfühlungsvermögen aufgebautes Lebenswerk. Daß er früh genug daran dachte, die Geschäftsnachfolge zu regeln, das zeugt für seinen auch durch die letzten Dinge nicht getrübbten Weitblick. Drei seiner vier Söhne, die alle kürzer oder länger am Kollegium studiert haben, führen das Werk des Vaters weiter.

Herr Etlin war ein Mann von Format: Ausgeglichen, zielbewußt, gerecht. Seine menschlichen und charakterlichen Qualitäten machten ihn zu einem ausgezeichneten Mitglied des Kantonsgerichtes, dessen Vizepräsident er seit 1959 war. Seinen Mitarbeitern, wie er auch die Angestellten nannte, begegnete er stets mit vornehmer Hochachtung. Herr Etlin liebte die Natur — der regelmäßige Morgen- oder Abendspaziergang war für ihn körperlicher und seelischer Ausgleich. Zu früh ist dieser kultivierte Mensch seiner Familie und seinem Volk entrissen worden. Wie viele — auch wir im Kollegium — gedenken dankbar dieses dienstfertigen, zuvorkommenden Menschen! Möge er ruhen in Gott, dem er inmitten der Betriebsamkeit des Berufes stets in tiefer Gläubigkeit ergeben war. P. Rupert



Ruedi Fausch

dipl. Tiefbautechniker, Sarnen

12. August 1940 bis 11. Juli 1965

1.—2. Real und 1. Handel 1953—1956

Über Leben und Sterben dieses lieben Menschen möchten wir die Worte des Apostels schreiben: «Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten ge- reicht.» Das gilt für ihn: Weil Gott ihn je und je geliebt, hat er ihn zu sich gezogen. Das gilt für jene, die um ihn trauern: Wen Gott liebt, den prüft er. Und Gott ist die Liebe, die heimholende und prüfende Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

Ruedi Fausch war der Sohn des Baumeisters Georg Fausch von der Baufirma Imfeld & Fausch, die unsere neue Kirche baut. Geboren im bündnerischen Grösch, kam er als Primarschüler mit seinen Eltern nach Sarnen. Drei Jahre besuchte er das Kollegium. Er war ein fleißiger Schüler, der um seinen Erfolg ringen mußte. Er war auch ein goldener Schüler, der viel Sonne in sich trug und sie ausstrahlte. Er war einer jener Schüler, die man nicht mehr vergißt, auch wenn man außerhalb der Schulstunde kaum je dazukam, ein Wort mit ihnen zu wechseln. Nach einem kurzen Tessinaufenthalt begann Ruedi — den Fußstapfen des Vaters folgend — die Maurerlehre. Im Frühling 1965 erwarb er am Zentralschweizerischen Technikum in Luzern das Diplom als Tiefbautechniker. Der fast fünfundzwanzigjährige war nun der berechtigte Stolz und die große Hoffnung seines Vaters, mit dem er in prächtiger Harmonie zusammenzuarbeiten begann. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Bei seinem geliebten Segelfliegen verunglückte er am Abend des 11. Juli. Noch am Nachmittag hatte sein Vater, dem Sohne zuliebe, mit ihm einen Flug in die reinen Höhen unternommen. Das Segelfliegen war Ruedis Lieblingssport, so wie er unter den Künsten die Musik am meisten liebte. Das ist bezeichnend für seine ideale und edle Gesinnung. Sein ganzes Wesen atmete eine natürliche Güte und Liebenswürdigkeit. Er war kein Problematiker, sondern ein ganz einfa-

cher Mensch, der von einer stillen, abgeklärten Lebensfreude erfüllt war. Die Liebesfähigkeit und Lauterkeit seiner Seele kannten am besten seine Eltern und seine Braut, mit der er sich im Oktober hatte verloben wollen. Ruedi war das Kind einer tiefgläubigen Familie. Als ihn im Tessin drunten jemand fragte, ob er nicht Heimweh habe, gab er die bezeichnende Antwort: Fürs Heimweh habe ich das Neue Testament. — Der Wert dieses guten Menschen blieb nicht verborgen. Einer seiner Professoren vom Technikum schrieb den Angehörigen: «Der Verstorbene war ein lieber, tüchtiger, gefreuter junger Mann, der menschlich außerordentlich hoch stand, frei von jeder Überheblichkeit, aber begeistert und einsatzbereit. Er war unauffällig, verlangte keine Publizität, aber nun, da er so plötzlich abgerufen wurde, wird sein Charakter offenbar, erscheint er hell und klar.»

Ruedis Tod ist umso schmerzlicher, als zehn Monate vorher sein älterer Bruder Hansjörg starb. Doch Gott bemißt den Wert eines Lebens nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach dem Maß der Liebe und nach der inneren Reife. Durch das Sterben solcher Menschen zeigt uns der Herr den Weg zum ewigen Leben. Möge Er um ihretwillen allezeit den Himmel über uns offen halten! P. Rupert.

H. H. Josef Omlin, Pfarr-Rektor, Fischthal ZH

28. August 1888 bis 13. Juli 1965

1. Gym. 1901—1902

Dr. phil. Ernst Fellmann-Vetter, Professor, Basel

10. Mai 1900 bis 2. August 1965

5.—8. Gym. 1917—1921

Dr. iur. Franz Keel, Zürich

21. Mai 1899 bis 16. August 1965

1.—3. und 5.—8. Gym. 1913—16 und 1917—21

H. H. Johannes Wyß, Pfarrer, Risch ZG

22. Dezember 1915 bis 17. August 1965

1.—8. Gym. 1929—1937

H. H. Julius Retzbach, Pfarrer, Sindelsdorf (Württ.)

31. Oktober 1885 bis 18. August 1965

1. Gym. 1901—1902

Paul Inderbitzin-Furrer, alt Posthalter, Immensee

21. Januar 1901 bis September 1965

1.—2. Real 1914—1916

Dr. med. André Bayard, Arzt, Siders

6. Dezember 1906 bis 12. Oktober 1965

1.—8. Gym. 1919—1928

Dr. iur. Josef Desax-Nay, alt Kanzleidirektor, Chur

19. Juli 1887 bis 20. Oktober 1965

6.—8. Gym. 1906—1909

H. H. Fridolin Ruckstuhl, Pfarr-Resignat, Weinfelden

31. März 1895 bis 2. November 1965

2.—8. Gym. 1911—1918

Dr. Joseph Kälin, Universitätsprofessor, Freiburg

1. August 1903 bis 13. November 1965

2.—3. Gym. 1917—1919

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Gotthard Styger-Weber, Luzern, Vater von Gotthard Styger-Heller, Kreuzlingen; Marie Scheuber-Lussi, Sarnen, Mutter unseres Schülers Peter Scheuber; Alois Berchtold-Litschi, Sarnen, Vater von Heinz Berchtold; Katharina Fuchs-Schädler, Einsiedeln, Schwester unseres P. Vigil Schädler selig; Grita Lindegger-Thurnherr, Schwester von Dr. med. Ferdinand Thurnherr, Diepoldsau; Anton Estermann, Genf, Bruder unseres Mitbruders P. Paul Estermann; Katharina Schurtenberger-Burri, Blatten-Malters, Mutter unseres Mitbruders P. Adolf Schurtenberger und von Josef Schurtenberger-Schöpfer, Blatten; Anton Hardegger, Bächli-Bütschwil, Vater unsres Mitbruders P. Thomas Hardegger.

Klassentagungen

16./17. Oktober 1965: Maturi von 1920

Das neunte Lustrum seit unserem unvergeßlichen Maturajahr 1920 ist aufgelaufen. Grund genug für Freund Fridli, Kirchherr bei St. Martin in der Neustadt Baar, im voraus zu planen, alles aufs beste zu ordnen und endlich die 17 Überlebenden des Jahrganges und alle, die ein Stück Weges mit uns gegangen, zum Treffen in Sarnen aufzubieten. In Wehmut und Treue gedachte er im Aufruf und bei unserem Zusammensein der 8 lieben Kommilitonen, die das irdische Staubgewand bereits abgestreift haben und nun auf der Insel der Seligen an diesem Tage im Geist mit uns vereinigt sein werden.

Am Abend des Gallustages fand sich ein Dutzend im Obwaldnerhof ein. Mehrere hatten Amt oder Ferne, Kur oder Krankheit am Kommen gehindert. Mit ihren Botschaften erreichten sie uns dennoch; mit Gegengruß und besten Wünschen



1. Reihe: Pfarrer Fridolin Roos, P. Bonaventura, P. Rektor, P. Alfons M. 2. Reihe: Dr. med. dent. Emil Achermann, Apotheker Josef Bruhin, Gerichtspräsident Herbert Kluser, Professor Josef Reck, † Dr. med. Walter Heer, Dr. med. Felix Hofmann. 3. Reihe: Dr. Paul Haenni, Dr. iur. Heinrich Marfurt, Dr. iur. Anton Hegglin, Dr. med. Hans Grendelmeyer.

zur Genesung gedachten wir ihrer. Vom Kollegium nahm H. H. P. Prior an unserer Tafelrunde teil: P. Ivo Elser, ein Fast-Konsemester, verweilte eine spätere Abendstunde in unserem Kreise. Den guten P. Alfons dagegen rechneten wir zu unserer auserlesenen Schar, nicht nur, weil er von je unser würdiger Senior ist, sondern auch um die Apostelzahl 12 vollzubekommen.

Nicht alle verstehen, daß Kameraden von einst sich nach knappen 5 Jahren wieder treffen wollen. Ein heiserer Uhu, wie der von weiland Fr. W. Weber, faselte von Routinegespräch auf Ministerebene, wie solches heute große Mode geworden sei. Das waren Stimmen von draußen, die den regen Fluß der Reden und Gegenreden am großen Rechteck, wo jeder allen gegenüber saß, nicht zu hemmen vermochten. Da wurde nicht das Große und Weltbewegende verhandelt, sondern vom Kleinen, Selbstverständlichen und Persönlichen ging die Rede. Bei solchem Gespräch beginnt das alte freundschaftliche Verstehen wieder aufzublühen und zu leuchten. Mit einemmal begreift man, daß des alten Römers «idem velle, idem nolle» Kennzeichen und Maßstab echter Freundschaft ist. Auf der harten Schul-

bank von einst wollte uns das nicht eingehen, wohl aber heute vor dem funkeln- den Glas und bei der traulichen Zwiesprache. Da mochte einem auffallen, wie wenig sich das äußere Erscheinungsbild geändert hatte, wie die individuellen Eigenarten in Haltung, Tonfall, Gesten, Temperament die gleichen geblieben, der meditative Typ seinem Problem nachsann, der kritische Geist die Antwort auf sein letztes Wenn noch nicht erhalten, welcher Charme und frohe Geselligkeit als köstliche Gaben entgegen genommen wurden. So charakteristisch solche Einzelzüge waren und sind, so leicht es ist, darnach uns wie die Zwölfboten zu unterscheiden, ebenso überzeugend offenbarte sich in privatem Gespräch und in den Fürbitten der sonntäglichen Opferfeier der Grundzug unserer unzerstörbaren Klasesengemeinschaft in eben diesem: idem velle, idem nolle. Das zu erleben, und zwar in der Fassung eines vollen und erfüllten Lebenswerkes, macht diese Stunden des Zusammenseins köstlich und reich.

Wenn wir uns früher in Sarnen trafen, gesellten sich zu uns die großen und kleinen Lehrer, die gefürchteten und geschätzten Schulmeister von einst, und wir freuten uns, in den liebenswürdigen Gatsgebern und Gesellschaftern eine zweite bereicherte... Ausgabe unserer so strengen Herren Professoren kennen lernen zu dürfen. Diesmal war es anders, keiner der ehemaligen Lehrer saß mit uns zu Tisch, erst am Sonntag erschien der ehrwürdige Senior P. Jodok zum «Schwarzen» unter uns. Ein bitterer Topfen Wermuth in unserem Freudenbecher! Es ist so: Die ewigen Berge rücken uns näher, und schon beginnen einige Spitzen aufzuglühen im Abendgold.

Erhellet vom sinkenden Gestirn treten die Konturen unserer geistigen Welt und Seinsart im Rückblick schärfer hervor. Sie sind in jenen Jahren gezogen worden, da wir zu Füßen der Sarner Mönche saßen und etwas von ihrer humanistisch-benediktinischen Wesensschau in uns aufnahmen. Damals keimte jenes Unnennbare, Unfaßbare auf, das je länger je mehr aufwuchs, blühte und Frucht trug, kurz, ein seelisches Etwas, das am ehesten mit Heimatgefühl umschrieben werden kann. Mit jedem Gang nach Sarnen und seinem Kollegium wird es dem Ehemaligen deutlicher erkennbar: Da bin ich daheim, und jene Mönche, die sich um uns und unser geistiges Fortkommen mühten, waren geistliche Väter, denen wir Bestes verdanken. Beim Mittagessen, das am Sonntag das Kollegium uns im Refektorium bot, gab unser Sprecher Fridli Roos diesem Verbundensein beredten Ausdruck.

Bei garstigem Spätherbstwetter zog sich die Agape in die Länge. Nur mehr eine kurze Stunde blieb, die «Mirabilia» des Kollegi gebührend zu bestaunen, so die geheilten Risse des vorjährigen Erdbebens und vor allem den Neubau der Kollegikirche. An ihre Baulinien wird das Auge sich gewöhnen, das Herz aber geht auf im werdenden sakralen Raum. Im Hinblick auf diese wie andere Großaufgaben geben wir unseren Gatsgebern und Kollegi-Herren das Wunschwort mit, mit dem uns H. H. P. Rektor in Hinsicht auf die goldene Jubelfeier in 5 Jahren entließ: Fortes Fortuna adjuvet!

I. R.

Sechzehn Ehemalige sind der Einladung eines rührigen und ehrenamtlich waltenden Organisationskomitees zur 40jährigen Erinnerungstagung gefolgt. Beruflich setzte sich die Ad-hoc-Versammlung aus je drei Benediktinern, Pfarrherren und Juristen, je zwei Ärzten und Professoren und je einem Zahnarzt, Apotheker und Gemeindebeamten zusammen. Für seelisches, geistiges und körperliches Wohl war somit zum vorneherein hinreichend gesorgt. Drei Klassenkameraden (Theologen) sind uns leider im Tode vorausgegangen. Die Stimmung war von allem Anfang an vorzüglich und freundschaftlich, die Begrüßung herzlich. Mit Ausnahme einiger altershalber eingetretenen Veränderungen in Kopfschmuck und Leibesumfang konnte trotz der verfloßenen 40 Jahre ganz allgemein eine frische Jugendlichkeit festgestellt werden. Nach einem stärkenden Empfang im heimeligen Kollegium rollten wir ins Wilerbad zum gemeinsamen Nachtessen, dem sich ein gemütliches Zusammensein anschloß. Einige Unzertrennlliche von annodazumal glaubten ihren Erinnerungsaustausch hinter geschlossenen Türen fortsetzen zu müssen. Der Sonntag begann mit dem gemeinsamen Gottesdienst im Konvent, mit einer ansprechenden, nicht allzu kurz gehaltenen «dekanalen» Predigt eines Ehemaligen. Die besondere Betonung einer markanten Stelle aus der Epistel des hl. Apostels Paulus an die Epheser (5, 15—21) seitens des Lektors wäre wohl einige Stunden früher wirksamer gewesen. Nach dem Besuch bei unsern verstorbenen Professoren auf dem Kollegi-Gottesacker und einem Rundgang durch die im Rohbau fertiggestellte, imposante Kollegi-Kirche, wofür wir ebenfalls einige «Bausteine» zusammentrugen, erfreute uns eine musikalische Aufwartung der vorzüglich geleiteten Studentenmusik im Atrium, wobei auch Schwerhörige nicht um ihren Genuß kamen. Das darauf folgende offerierte und vorzüglich zubereitete Mittagessen im Professorenheim mit hochw. Herrn Pater Rektor und Patres verlief in ungezwungener Aussprache und Geselligkeit. Besonders erwähnt sei hier die sinnvolle und aufklärende Ansprache von hochw. Herrn Pater Rektor, der sich u. a. über allzuhäufige Tagungen unserer Klasse keineswegs zu beklagen schien. Mit der sympathischen Verdankung unseres Seniorchefs für die gastfreundliche Aufnahme im Kollegium und seinen weitem Ausführungen hat er uns allen aus dem Herzen gesprochen. Daß unter unsern Klassengenossen bisher unbekannt dichterische Fähigkeiten vom Spitteler-Stil bis zum ausgesprochenen Reim-Spezialisten aufgedeckt wurden, sei nur nebenbei vermerkt. Mit Interesse und Genugtuung konnten wir aus dem Tagungsverlauf entnehmen, daß sich das Kollegium Sarnen auf der Höhe der Zeit hält und sich die Leitung mit den Herren Professoren trotz vieler Personal- und anderer Sorgen mit Erfolg um eine zeitgemäße und grundsätzliche Erziehung unseres Nachwuchses bemüht. Nach einem kurzen Abstecher nach Sachseln fand diese Erinnerungsfeier ihren Abschluß. Jeder von uns hat zweifelsohne seine guten Eindrücke mit nach Hause genommen, in der Hoffnung, daß wir uns in absehbarer Zeit wiederum zusammen finden und daß — so Gott will — alle anwesend sein werden. P. H.

Weitere Klassentagung: Am 10. Oktober die Maturi von 1930.

Kollegi-Chronik

21. September. Als die Lyzeisten nach einem Dutzend Regenwochen voll Lerneifer wieder in ihre Schanzgefülle einzogen, da harrten ihrer einige Überraschungen, die als Novum in der Lyzeumsgeschichte bezeichnet werden können. Das Philosophengebäude, Senior unter allen Kollegigebäuden, konnte den verführerischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts nicht mehr länger die Stirne bieten und öffnete einem Fernsehapparat die Türen. Sinnigerweise mußte der Billardtisch weichen; aus mit diesem so beschaulichen Spiel auf einem — der Wahrheit zuliebe sei es gesagt — nicht mehr ganz regelkonformen Samttisch. Es liegt im Trend der Zeit, wir kriechen und so resignierend finden wir uns allabendlich zwischen halb und 8.15 Uhr, besonders zwischen halb 8 zu noch «beschaulicherem» Tun (Werbe-Spötter!). Nun, das Kind im «Manne» muß auch auf seine Rechnung kommen, agere sequitur esse, haben wir in der Philo gelernt; oder in Angleichung an die obige Metapher: puer et vir convertuntur!

Fasse, wer es fassen kann: Kollegimütze ihrer normenden Stellung beraubt und in die Wüste geschickt! Eine Konzession an die geistige Zersetzung, so die Rechte; Befreiung und Veredelung der Individualität, so die Linke; beide aber unisono in der Anerkennung dafür, daß überhaupt etwas in die Wüste geschickt wurde. Bis zum Abschluß der Statutenreform wird hoffentlich noch einiges nachgeschickt. Amerikanismus in bloom, der jüngste Slogan!

Präfektag. Um die uneigennützig Arbeit der Präfekten zu würdigen, treffen sich alljährlich die Studenten mit ihren Kollegivätern in einer Schenkstube ein, um dort zu ihrer Ehre ein Trankopfer darzubringen und sie mit echt studentischen Darbietungen zu erfreuen. Einesteils hat dieses gemeinsame Zusammensein eine Annäherung von Schüler und Präfekt zur Folge, andernteils benützt manch sündiger Zögling die Gelegenheit, sich mit seinen gestrengen Hütern der Kollegiordnung wieder auszusöhnen.

Einige Samstagabende im Herbst. Wir Zweitlyzeisten freuen uns alljährlich auf die Herbstzeit, in der ein Teil unserer Mitschüler statt vor Philosophie- und Lateinbüchern hinter Kanonenrohren sitzen oder stehen und der militärischen Dinge harren, die da kommen werden. Um mit ihrem Feldgrau auch vor noch nicht militärreifen Kameraden zu kokettieren, treffen sich einige von ihnen jeweils an Samstagabenden im Lyzeum ein, um dort von ihrer ersten Tuchfühlung mit Handgranaten und viel zu breiten Militärhosen zu erzählen. Das Gespräch wird dann jeweils weitergeführt in einer Sarner Dorfschenke, wo wir Zweitlyzeisten den Hopfen auch 'mal zu nächtlicher Stunde genießen können.

10. Oktober. Was man nicht für möglich gehalten hätte: Als sei es das Selbstverständlichste — ist es ja auch —, verweist man nach Zürich ins Schauspielhaus,

das äußerlich so unscheinbare, und sieht sich «Die Ratten» Hauptmanns an. Berlinerisch verstehen wir nun schon ganz jut! — Erschüttert und ganz erschlagen läßt sich das Publikum nur zu einem spärlichen, bestenfalls eine Minute dauernden Beifall herbei. Auf den ersten Blick etwas beschämend, wenn man von halbstündigen frenetischen Ovationen für den Starschauspieler Lawrence Olivier anlässlich der Berliner Festspiele hört; aber das sollte ja nicht Kriterium für die Theaterreife des Publikums sein. — Hoch anzurechnen ist P. Rektor, daß er den Segen dazu gab, die Öffnung nach außen ist offensichtlich. Wir wären nicht abgeneigt, diese Reise nächstens zu wiederholen, die unkonventionelle Intimität des Schauspielhauses mit seinem renommierten Ensemble hat es uns angetan.

Einige erfreuliche Sportmeldungen dazwischengestreut: Hoher 6:2 Fußballsieg unserer Kollegiauswahl gegen Stans. Matchgewinner Bondi mit 4 Toren! — Glänzender Erfolg der 6. Latein im kantonalen Mannschaftsorientierungslauf!

Waren die Stanser auf dem Fußballplatz so unbarmherzig abgetrocknet worden, so replizierten sie am 22. November mit einer enormen Energieleistung auf musikalischem Gebiet. Die Darbietung beschränkte sich zwar auf eine Auslese aus dem Schulwerk von Karl Orff, war aber von bestechender Sicherheit. Ungeahnte Aspekte rudimentär-klanglicher- und rhythmischer Musik wurden uns hier eröffnet. Zu loben ist die Kühnheit, mit der der Stanser Kapellmeister einen vergessenen, besser, uns unbekannteren Musikschöpfer aufspielen ließ. Kein Wunder, daß Karl Orff bei uns ankommen mußte, denn jetzt sind wir — was sind wir? — new frontiers im Gleichschritt des Amerikanismus, die beat generation! PA/FS

Chronik der Handelsabteilung

5. Oktober. Priortag. Die ganze Abteilung war vom Vorschlag unseres Präfekten P. Andreas begeistert, der Stöckalp, unserer letztjährigen, unvergeßlichen «Wirkungsstätte», einen Besuch auzustatten. Auf dem ganzen Hinweg erinnerten wir uns der schönen Erlebnisse (und natürlich auch der Streiche), die uns auf der «Alm» begegneten. Am Ziele angelangt, durften wir uns in der Militärkantine niederlassen, in der allerdings Wirtwechsel stattgefunden hatte, denn P. Pirmin hat bekanntlich in der Zwischenzeit zum Rektor avanciert.

7. Oktober. Vortrag für 2. und 3. Handel über die Automation in der Wirtschaft. Dieser von der SAHA organisierte interessante Vortrag zeigte uns die Entwicklung, den heutigen Stand und die Anwendung von Computer. Es wurde uns klar, welch große Bedeutung der Automation heute schon zukommt, daß sie aber noch mehr an Bedeutung gewinnen wird.

Der Rest der Abteilung hatte an diesem Nachmittag die Möglichkeit den Militärflugplatz Alpnach zu besichtigen. Es kehrten alle begeistert von dieser «Inspektion» zurück.

12. Oktober. Präfektentag. Ein Car brachte uns auf die Lütholdsmatt, von der aus wir dann bei herrlichem Sonnenschein, unter uns das Nebelmeer, den Pilatus erstiegen. Einige benutzten diese Bergtour als Training für den Kantons-OL, und «erstürmten» den Gipfel mit Rekordzeiten. Auf dem Pilatus genossen wir einige Stunden der Herbstsonne. Nachher brachte uns die steilste Zahnradbahn der Welt hinunter nach Alpnach, wo wir uns im Restaurant «Küchler» den obligaten Z'Vieri munden ließen. Mit einigen Sketches, Unterhaltungsspielen und Gesang erreichte die Stimmung nochmals einen Höhepunkt. BW

Personalmeldungen

Im Weinberg des Herrn

H. H. *Josef Bayard*, Generalvikar des Bistums Sitten, ist zum Ehrenkanonikus von St. Maurice ernannt worden. H. H. *André Amgwerd*, Pfarrer in Tavannes, ist zum Dekan des Kapitels St. Immer ernannt worden. — H. H. *Josef Isenegger*, Pfarrer in Wängi, ist zum Dekan des Kapitels Frauenfeld ernannt worden. Der Bischof von Chur hat H. H. Theologieprofessor Dr. *Josef Pfammatter* zum Subregens des Priesterseminars ernannt. — H. H. *Emil Gasser* hat auf die Pfarrei Wolfenschießen resigniert und hat sich als Kaplan nach Bürglen OW zurückgezogen. — H. H. *Otto Brun*, bisher Vikar in Oberlunkhofen, ist als Pfarrer von Auw installiert worden. — H. H. *Erich Richner* ist als erster Pfarrer von Ennetbaden installiert worden. — H. H. *Engelbert Danuser*, bisher Vikar in Zürich, ist als Professor ans Kollegium Schwyz berufen worden. — Ihren ersten Seelsorgeposten haben angetreten: H. H. *Hans Burch* als Kaplan in Wollerau, H. H. *Hans Halter* als Vikar in der Herz-Jesu-Pfarrei in Zürich-Oerlikon und H. H. *Paul Wettstein* als Vikar in Lenzburg.

Wahlen und Berufungen

Herr *Joseph Haenni* von Genf ist zum Membre of the internationale management academy ernannt worden. Kurz darauf erhielt er die goldene Medaille der Universität Genf anlässlich des 50jährigen Bestehens der Fakultät for Economics and social sciences. — Herr Dr. phil. *Ernst Koller*, Prorektor der Kantonsschule Baden, hat von der Universität Freiburg einen Lehrauftrag für Didaktik des altsprachlichen Unterrichts am Gymnasium erhalten. — Herr Gerichtspräsident *Jean Jobé* ist zum Préfet des Distriktes Pruntrut gewählt worden. — Herr cand iur. *Klaus Hug* von Altstätten ist an der Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins in Zug zum CP und Herr lic. iur. *Klaus Küchler* von Sarnen zum Mitglied des CC gewählt worden.

Akademische Examen

Herr *Stephan Grünwald* hat an der Universität von Colorado (USA) das Doktorat in Germanistik gemacht. Die Dissertation behandelt den Barockdichter Michael Moscherosch (1601—1669). — Herr *Alois Estermann* von Traselingen, Hildisrieden, ist an der Hochschule St. Gallen zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promoviert worden. Seine Dissertation: Die Baufreiheit und ihre Schranken. Eine vergleichende Darstellung des Bau- und Siedlungsanunungsrechtes der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland im Spannungsfeld von Rechtsstaat und Sozialstaat. — Herr *Josef Räber* von Hergiswil NW hat an der Hochschule St. Gallen in den Wirtschaftswissenschaften doktriert. Dissertation: Subventionen als volkswirtschaftliche und finanzwirtschaftliche Erscheinung, mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse in den Nachkriegsjahren. — Herr *Walter Lendi* von St. Gallen hat an der Universität Freiburg mit der Arbeit «Die Murbacher Annalen im Urteil der bisherigen Forschung» das Lizentiat in den historischen Hilfswissenschaften gemacht. — Das zweite medizinische Prope haben bestanden: in Zürich die Herren *Lukas Casutt von Ilanz* (jetzt in Zürich), *Thomas Zillig* von Rapperswil, *Stephan Engeler* von Zürich und *Peter Ulrich* von Olten, in Bern Herr *Karl Estermann* von Hildisrieden. — Das erste medizinische Prope haben hinter sich gebracht die Herren *Josef Fischer* von Thun in Bern und *Josef Unternährer* von Hochdorf in Basel. An der ETH haben das erste Vordiplom bestanden Herr *Hermann Huwlyer* von Melchtal als Bauingenieur und Herr *Jürg Stoffel* von Zürich in Physik. — Herr *Elmar Reize* von Trimbach hat in Freiburg die Handelsmatura gemacht.

Berufsausbildung

Die Lehrabschlußprüfungen haben bestanden: Herr *Peter Abächerli* von Giswil als Elektromechaniker, Herr *Markus Haid* von Weinfeldern als Kürschner und Herr *Roland Großenbacher* von Zürich als kaufmännischer Angestellter.

Militärische Beförderungen

Herr Hptm. *Paul Schmid* von Alpnach übernimmt das Kommando des Bat. 47. — Leutnantsbrevetierungen: Herr *Franz Arnold* von Kulmerau und Herr *Iso Hug* als Leutnants der Sanität, Herr *Urs Isenegger* von Alpnachstad als Leutnant der Infanterie, Herr *Peter Flüeler* von Alpnach als Leutnant der Panzerabwehr und Herr *Walter Zumstein* von Bürglen-Lungern als Leutnant der Minenwerfer, die Herren *Gisbert Blättler* von Hergiswil und *Karl Frey* von Muri als Leutnants der Artillerie. — Herr *Fridolin Rohrer-Degen*, Hergiswil, ist vom Feldweibel zum Adjutant Unteroffizier befördert worden.

Vermählungen

Herr *Fabio Cazzaro* von Bern und Frl. Francine Sandoz von Biel. Ihr Heim: Rue Haldimand 19b, Yverdon.

Herr *Gregor Roos*, Gymnasiallehrer in Schüpfheim und Frl. Rita Häfliger. Ihr Heim: Feldgasse, 6170 Schüpfheim.

Herr *Emmanuel Stockmann*, Apotheker in Sarnen und Frl. Marie-Louise Glanzmann. Ihr Heim: Salzherrenhaus, Sarnen.

Herr *Hans Bucher* von Villmergen und Frl. Elsbeth Meyer. Ihr Heim: Egelmoosstraße 605, Dottikon.

Herr *Moritz Leisibach* von Hohenrain und Frl. Bethli Schwander von Rothenburg. Ihr Heim: Unterebersol, Hohenrain.

Herr *Hans Staffelbach* von Knutwil und Frl. Lisbeth Haefliker. Ihr Heim: Gutstraße 174, 8003 Zürich.

Herr *Walter Krieger* von Luzern und Frl. Margrit Bächli. Ihr Heim: Neue Post, Zurzach.

Herr *Hugo Abt* von Rottenschwil und Frl. Babette Wicki von Althäusern. Ihr Heim: Post, Rottenschwil AG.

Herr *Tony Kronenberg*, Zahnarzt, und Frl. Frieda Schwegler von Kriens. Ihr Heim: Amstutzweg 2, Kriens.

Herr *Guido Wylß* von Mels und Frl. Margrit Kalberer. Ihr Heim: Bahnhofstraße, Mels.

Herr *Max Schnider* und Frl. Vreni Grolimund. Ihr Heim: Roswiesenstraße 100, 8051 Zürich.

Herr *Jost Zeier* von Luzern und Frl. Frieda Nick von Kriens. Ihr Heim: Holligenstraße 109, Bern.

Herr *Noldi Bünter* von Kerns und Frl. Dili Ulrich. Ihr Heim: Kasernenstraße 41, Bern.

Herr *Hans Rohrer* von Flüeli und Frl. Bernadette Degen. Ihr Heim: Brünigstraße, Sarnen.

Herr *Jean Guglielmetti*, Yverdon, und Frl. Marthe Laurent. Ihr Heim: Rue d'Orbe 58, Yverdon.

Herr *Paul Steiner* von Dietwil und Frl. Agatha Truttmann von Seelisberg. Ihr Heim: Posthof, Dietwil AG.

Herr *Walter Lendi* von St. Gallen und Frl. Helen Spühl. Ihr Heim: Lessingstraße 30, 9008 St. Gallen.

Elternlück

Familie *Armin Müller-Seiler*, Stäfa: Reto.

Familie *Albert Ramseyer-Jenzer*, Köniz: Andreas Albert.

Familie *Veri Schröter-Lang*, Schwarzenberg: Esther.

Familie *Hans Stofer-Sigrist*, Rothenburg: Johann.

Familie *Röbi Baumeler-Hotz*, Zug: Barbara.

Familie *Karl Zehnder-Stüssi*, Zug: Regula Franziska Maria.

Familie Dr. *Carl Helbling-Eberle*, Zürich: Barbara.

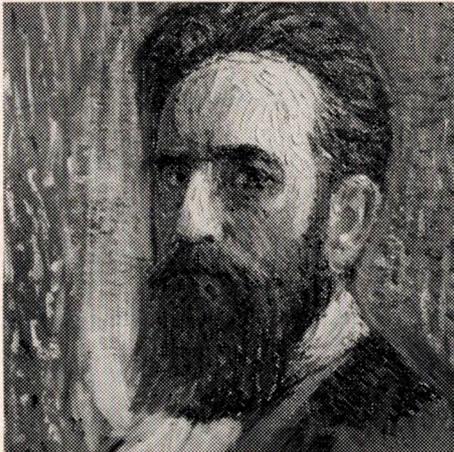
Familie *Balz Theus-van den Broek*, Ilanz: Jacques Anton Theodor.

Familie *Franz Felber-Andermatt*, Trubikon, Oberwil: Philipp.

Roma Benedictina

Die Oblatenpatres der schweizerischen Benediktinerkongregation führen in der Osterwoche 1966 ein 8tägige Studienfahrt zu den benediktinischen Stätten Italiens durch. Es sind dabei Exkursionen in Rom, nach Norcia, Subiaco und Monte Cassino vorgesehen. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 35—40 Personen im Alter von 16—40 Jahren beschränkt. Der Preis wird sich auf 250—300 Franken belaufen. Für alle Sehenswürdigkeiten sind spezielle Führungen vorgesehen. Interessenten erhalten weitere Auskunft beim Organisator der Reise Dr. P. Michael Jungo, Einsiedeln oder bei P. Leo Ettlin, Kollegium Sarnen. Anmeldetermin: 30. Dezember 1965.

Buchbesprechungen



Jakob Wyrsch / Linus Bircher: *Anton Stockmann. Leben und Werk.* Obwaldner Geschichtsblätter Heft 8, 187 Seiten und 18 Bildtafeln. Verlag des Histor. Vereins, Sarnen 1965.

Die Stockmann kamen vor 400 Jahren von Schwyz nach Sarnen und stiegen rasch zu den «regimentsfähigen» Familien empor. Acht Landammänner gingen seither aus dem Geschlecht hervor. In neuerer Zeit sind zwei Brüder im Reich der Musen bekannt geworden: Der Jesuit Alois Stockmann (1872—1950) als Literaturhistoriker und Anton Stockmann (1868—1940) als Maler. Zum 25. Todestag Anton

Stockmanns veranstaltete die kantonale Kunstkommission eine Ausstellung seiner Werke und der Historisch-Antiquarische Verein gab die vorliegende Gedenkschrift heraus. Alt Bundesrat Philipp Etter schrieb das Vorwort, Professor Jakob Wyrsch, ein Neffe des Malers, schrieb die Biographie, Professor Linus Bircher würdigte den Künstler und Kantonsbibliothekarin Zita Wirz schuf das Werkverzeichnis. Wer die geistvolle Biographie Robert Durrers von Jakob Wyrsch gelesen hat, geht mit freudiger Erwartung an die Lektüre der Stockmann-Biographie. Das Kapitel «Das Haus am Grund» ist ein wahres Kabinettsstück pietätvoller Milieuschilderung. Der Genius loci eines alten Hauses und einer patriarchalischen Familie wird lebendig. Von der Bedeutung Anton Stockmanns als Künstler schreibt Hans von Matt, daß man sie nicht übertreiben dürfe. «Ihr Radius überschreitet aber ganz gewiß die Grenzen der engeren Heimat. Unter den Schweizerkünstlern seiner Zeit verdient er einen ehrenvollen Platz.» Vielleicht interessiert sich der eine und andere Altsarner für die Stockmann-Biographie. P. Rt.

Josef Reck: *500 Jahre Goldach.* 280 Seiten mit 140 Abbildungen und 14 Farbtafeln, Goldach 1964.

Wer glaubt, eine Dorfgeschichte könne nicht interessant und lebensvoll sein, dem rufen wir das Wort Johannes von Müllers in Erinnerung: «Eine kleine Stadt, welche tut, so viel sie kann, ist vor der Welt ehrwürdiger als der mächtigste König, der seine Schuldigkeit nicht tut. Überhaupt ist nichts groß oder klein, was auf der Landkarte so scheint; es kommt auf den Geist an.» In nicht weniger als 14 Publikationen hat Josef Reck, der bis vor kurzem geistlicher Reallehrer in Goldach war, die Ergebnisse seiner Forschung über die Geschichte von Goldach vorgelegt. Das neue Buch möchte man seinen Schwanengesang nennen — es trug ihm auch das Ehrenbürgerrecht von Goldach ein. Er hat damit nicht nur den Goldachern eine aufschlußreiche, aus den Quellen geschöpfte Geschichte ihres Dorfes geschenkt, sondern auch einen wertvollen Beitrag zur Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des st. gallischen Klosterstaates geleistet. Dieses Buch reiht sich würdig den in den letzten Jahren erschienenen Dorf- und Stadtgeschichten an. Wir nennen nur: K. Schib, Geschichte des Dorfes Möhlin (1959). Geschichte der Stadt Rheinfelden (1961). Staerkle, Geschichte von Goßau (1961). Die Goldacher Geschichte hat noch einen besonderen Vorzug: dank der Großzügigkeit der politischen Gemeinde Goldach, die das Werk finanzierte und dem glücklichen Autor völlig freie Hand in der Illustration ließ, konnte dieser eine große Anzahl schöner Bilder und lehrreicher Pläne in den Text aufnehmen. Möge es dem Verfasser noch lange vergönnt sein, zu forschen und zu schreiben und dadurch die Liebe zur Heimat zu wecken und zu vertiefen. P. Rt.

Bruno Roth: *Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtengebiet während des XV. Jahrhunderts.* Untersuchungen auf Grund der Ort-, Flur- und Personen-

namen. Freiburger Geschichtsblätter Bd. 53, Freiburg 1965. XXIII und 347 Seiten.

Diese umfangreiche Arbeit erschien als Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg. Kein geringerer als Hektor Ammann bezeichnet die Arbeit als «einen wesentlichen Fortschritt in einem besonders interessanten Abschnitt unserer schweizerischen Sprachgebiete». Der Autor kommt auf Grund der Untersuchung des Flurnamenbestandes zu mehreren Korrekturen an den bisherigen Auffassungen in bezug auf die ursprünglich romanischen bzw. alemannischen Sprachverhältnisse und die spätere Germanisierung bzw. Romanisierung der verschiedenen Gemeinden des Murtenbietes. Das wertvolle Hauptergebnis der Untersuchungen faßt Bruno Roth zusammen: «Es muß hier ein für allemal von der Meinung Abstand genommen werden, wonach die Alemannen und die späteren alemannischen Zuzüger rücksichtslose Zerstörer des Romanentums gewesen seien.»

P. Rt.

Henri Engelmann: *Ich kann nicht mehr glauben*. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz. 140 Seiten. Fr. 6.80. Rex-Verlag 1965.

Sollte der Titel dieses Buches den Eindruck erwecken, es sei für Ungläubige oder doch für solche, die an ihrem Christenglauben Schiffbruch gelitten haben, bestimmt, dann ist er falsch gewählt. Der Autor spricht ebenso den jungen Menschen an, der seinen Glauben und seine religiöse Praxis aus problemloser Kindheit in die Welt des Erwachsenen übersetzen soll. Diese Aufgabe wird aber hier ganz vorzüglich gelöst, und so kann dieses Buch, das Regens Berz nicht bloß übersetzt, sondern durch Ergänzungen für unsere Verhältnisse umgearbeitet hat, als wichtiges Präventivmittel vor Glaubenskrisen Jugendlicher empfohlen werden.

P. Leo

P. L. Travers: *Der Fuchs an der Krippe*. Mit Holzschnitten von Thomas Bewick. 70 Seiten. Rex-Verlag 1965.

Dieser weihnächtlichen Erzählung liegt die Legende zugrunde, daß die Tiere in der Heiligen Nacht die Gabe der menschlichen Sprache erhalten. Die Engländerin gestaltet damit eine Geschichte voll Anmut, Wärme, Humor und kindlichem Glauben. Das Büchlein ist durch Tierbilder aus dem frühen 19. Jahrhundert illustriert. Wort, Bild und sorgfältige Gestaltung leisten ihren Beitrag zu einem kleinen gepflegten Geschenk.

P. Leo

Hugo Kocher: *Mokjo, der kühne Waldzwerger*. 171 Seiten, Rex-Verlag 1965.

Ein spannendes Jugendbuch für unsere Leseratten ab 11 Jahren. Es zeigt die Entwicklung des ängstlichen Pygmäenbuben zum kühnen Leopardenjäger. Die fremdartige und geheimnisumwitterte Welt läßt den jugendlichen Leser nicht mehr aus ihrem Bann, bis er das Buch durchgelesen hat. Es wäre auch eine Lektüre

für einen ungeduldigen jungen Patienten, da die Naturschilderungen die Phantasie sehr anregen. Das Buch wird in den Jugendbibliotheken nicht verstauben.

P. Leodegar

Maria de Crisenoy: *Antoine de Saint-Exupéry*. Mensch, Dichter und Pilot. 211 Seiten. Rex-Verlag 1965.

Es zeugt von der Aktualität der Werke von Saint-Exupéry, wenn heute noch sein «Vol de nuit» als Bestseller gilt, obwohl er in unseren Schweizerschulen schon in den 30er Jahren (Prix Fémina 1931) in den Händen der Gymnasiasten war. Darum greift man recht gerne zu diesem Buch, das nicht nur das Leben dieses Mannes schildert, der «seine Größe findet, indem er seine Pflicht auf sich nimmt», sondern auch die Entstehung seiner Werke dem Leser nahebringt. Im Quellennachweis sind nicht nur Saint-Exupérys eigene Werke angeführt, sondern auch Bücher über ihn und seine Werke, sowohl in deutscher wie in französischer Sprache. Wenn die Swissair Nachwuchssorgen hat, dann kann dieses Buch einem flugbegeisterten jungen Menschen den Weg zur Fliegerei zeigen, denn der Ruf nach mehr Schweizerpiloten ist ein nationales Anliegen. Der Rex-Verlag hatte eine gute Hand, als er dieses Werk herausgab.

P. Leodegar

Paolo Brenni: *Der Start*. Zur Schulentlassung. 99 Seiten. Rex-Verlag 1965.

Der Generalsekretär des Jungmannschaftsverbandes hat in einem graphisch flott gestalteten Büchlein Regeln für den «Start ins Leben» zusammengestellt. Es greift die «brennenden Fragen» um den Sport auf und leitet dann über zu den Problemen der Berufswahl und der persönlichen Entfaltung. Jedem Jungmann zwischen Schulbank und RS wird Paolo Brenni damit recht gut zum Start verhelfen.

P. Leodegar

Daniel-Rops: *Junge Gottesstreiter*. Von heiligen Buben und Mädchen. 227 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1963.

Der Name des Autors ist Empfehlung genug. Wir kennen ihn aus seinen kirchengeschichtlichen und bibelexegetischen Büchern. Das vorliegende Buch enthält 20 sprachlich vollendete Erzählungen. Es ist für Knaben und Mädchen zwischen 12 und 16 Jahren bestimmt.

P. Rt.

Luisa Forrellad: *Arzt in der Entscheidung*. Aus dem Spanischen von Dr. H. Müller. 284 Seiten. Leinen. Für Mitglieder Fr. 8.80. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Dieser Roman hat in Spanien den Nadal-Preis erhalten. Wir stufen das Buch rein literarisch gesehen nicht so hoch ein, doch was die Spannung betrifft: sie kann selbst durch einen Kriminalroman kaum übertroffen werden. Glänzend gezeichnet

sind die himmelschreienden Verhältnisse im Armenviertel einer Industriestadt und die Ohnmacht der Aerzte im Kampf gegen die Diphterie um die Jahrhundertwende. Wir begleiten die drei jungen Ärzte von Wohnung zu Wohnung, über dunkle und wacklige Stiegen in muffige Bretterverschäbe, in die Wellblechbaracken, wo unter schwierigsten Verhältnissen operiert werden muß. Jeder der drei Ärzte reagiert auf die furchtbare Belastung auf seine eigene Weise. Dämpfend und beruhigend wirkt der köstliche Humor, mit dem Dr. Leonhard in Ich-Form diese Geschichte erzählt, aus der abgeklärten Distanz vieler Jahre. Über die sensationelle und außergewöhnliche Dramatik dieser Geschichte hinaus aber gewährt das Buch auch ein interessantes Bild aus jener Zeit, da der Bakteriologe Koch eben seine Entdeckungen machte, denen die heutige Medizin die Beherrschung der Seuchen und Epidemien verdankt.

Zi

An die Freunde der Kollegi-Bühne!

Unser nächstes Spiel auf der Bühne heißt:

Thomas More

Schauspiel von Robert Bolt

Wir spielen aber nicht wie bisher an den Fastnachtstagen,
sondern am 4. Februar, 20.00 Uhr,
am 5. Februar, 20.00 Uhr,
am 6. Februar 14.00 und 20.00 Uhr.

Ihr Besuch wird uns herzlich freuen. *P. Sigisbert*

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 6.50, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, 6060 Sarnen
Ausland Fr. 7.—.

Kein Besuch in Sarnen
ohne eine gemütliche Stunde
im Confiserie-Café

Rey-Halter

Heimelige Räume Gute Bedienung



Badhotel Limmathof Baden

für eine wirksame Kur — Düsen-
strahlbäder — alle Kurmittel im
Haus selbst.

«Goldener Schlüssel»

antik möblierte Taverne für gemüt-
lich Essen.

Telefon (056) 5 60 64
Sigm. Schmid, Direktor

Hotel Müller Schaffhausen

Bahnhofplatz

französisches Restaurant

Spezialitäten-Restaurant
«Zur Trottenstube»
im ersten Stock

Komfortable Zimmer mit Telefon-
anschluß. Zusätzlich 2 Hotels-Garni
in Bahnhofnähe in ruhiger Parklage.

Telefon (053) 5 27 37
E. Müller, Inhaber